

Anmoderation:

Ein von A bis Z fehlerfreier Vortrag, ein durchweg brillantes Konzert, eine lückenlos vollständige Sammlung, eine überirdische Schönheit, ein unübertreffliches Menü - das Streben nach Perfektion scheint in unserem Leben ein ewiger Begleiter zu sein. Was steckt bloß hinter diesem Meisterschaftstrieb, mit dem wir unserer Existenz Ziel und Sinn verleihen wollen, was unterscheidet künstlerische Höchstleistungen, vor denen wir andachtsvoll mit offenem Mund stehen, von den permanenten Aufforderungen zur Selbststeigerung und Genussmaximierung, mit denen uns die Lebensstil-Industrie belagert? Der Soziologe und Publizist Matthias Greffrath hat sich im September 2018 darüber Gedanken gemacht – die unverändert anregend sind:

Beitrag:

Das Buch im weißen Umschlag mit den goldenen Lettern ist ein Bestseller. "Homo Deus", so heißt das Werk des israelischen Historikers Yuval Noah Harari. Die Menschheit - das ist, kurz gesagt, die These des Buches - habe es weit gebracht, mit Werkzeugen, Wissenschaft und Religionen, Hunger, Not, Naturzwänge, Kriege und Gewalt in den Griff bekommen. Die materielle Produktion, ja selbst die der Lebensmittel, sei so gut wie automatisiert. Jedenfalls im Prinzip. Es bleibt also, im Prinzip, nicht mehr viel zu tun. Also werde sich die Menschheit nun daran machen, den Homo Sapiens zu perfektionieren. Zunächst mit elektronischen Sehhilfen, Hörhilfen, Gehhilfen, Informationsbrillen, schließlich mit Chemie und Stimulation von Gehirnzellen werden wir unsere Fähigkeiten und unsere Gesundheit steigern und schließlich den Tod besiegen - oder auf jeden Fall die Sterbegrenze immer weiter rausschieben. Und, da Automaten immer mehr Menschen überflüssig machen, werden wir uns die Welt nicht mehr mit mühevoller Arbeit aneignen müssen, sondern werden viele Welten erleben, ja sogar fühlen können - allerdings zunehmend virtuell.

Eine solche perfekte, reibungslos funktionierende große kapitalistische Weltmaschine, so Hararis These, sei die Konsequenz dessen, was er Humanismus nennt. Die Wissenschaft habe Gott ins Märchenbuch verbannt und im Gegenzug die Werkzeuge entwickelt, um die Welt zu einem Paradies zu machen.

Hararis "Homo Deus" ist die letzte in einer langen Reihe von Perfektionsfantasien. Das beginnt mit den frühchristlichen Ideen vom Neuen Menschen und dem Ende der Geschichte. Das fand seine säkulare Gestalt im Fortschrittsglauben der bürgerlichen Aufklärung. Und die kommunistischen Revolutionäre wollten einen Menschentypus hervorbringen, der, so glaubte es Trotzki, "unvergleichlich viel stärker, klüger und feiner sein werde". Ja, der "durchschnittliche Menschentyp werde sich bis zum Niveau des Aristoteles, Goethes und Marx' erheben..."

Dieser Übermensch, den auch Harari kommen sieht, dürfte allerdings bis auf weiteres nur in dem Teil der Welt entstehen, der in der angelsächsischen Diktion WEIRD heißt, abgekürzt aus *western, educated, industrialized, rich, democratic*, zu Deutsch: sonderbare, oder gar übernatürliche Menschen: Westlich, geschult, industrialisiert, reich und demokratisch. Und angesichts von Klimawandel, Migration und Globalisierungsfolgen ist es mehr als zweifelhaft, ob das jemals zum Standardprogramm der Menschheit werden wird, oder ob wir nicht auf eine neue Phase blutiger Kriege um Waren, Wasser und Lebenschancen zugehen.

Vor allem aber: Selbst in Hararis Welt der gottgleichen Menschen wären die Einzelnen nurmehr Mollusken im Innern des globalen Gehäuses aus Plastik,

Stahl, Bits, Fleischersatz und Algorithmen. Es wäre keine Steigerung, sondern ein Rückfall hinter den Homo Sapiens.

Menschliche Vollkommenheit und technische Perfektion sind nicht zu vereinbaren. Wir müssen, wenn wir das eine wollen, das andere zum Opfer bringen", so schrieb es der konservative Ernst Jünger in den "Gläsernen Bienen", dem Roman aus dem Jahr 1957, in dem Mikroroboter durch die Luft fliegen und in großen Petrischale künstliche Ohren gezüchtet werden.

Und schon der Säulenheilige des Liberalismus und des freien Marktes, Adam Smith, schrieb im 18. Jahrhundert: Mit "fortschreitender Arbeitsteilung verlernt der Mensch, seinen Verstand zu gebrauchen und wird so stumpfsinnig und einfältig, wie ein menschliches Wesen nur werden kann. (...) Solch geistige Trägheit ... stumpft ihn auch gegenüber differenzierten Empfindungen wie Selbstlosigkeit, Großmut oder Güte ab. (...) Dies ist die Lage, in welche die Schicht der Arbeiter, also die Masse des Volkes, in jeder entwickelten und zivilisierten Gesellschaft unweigerlich gerät." Schreibt Smith. Und dann fügt er hinzu: "Wenn der Staat nichts unternimmt, sie zu verhindern".

"Menschliche Vollkommenheit" denken wir nach wir vor auf der Ebene handwerklicher Werte. Der Soziologie Richard Sennett erhebt die handwerkliche Orientierung gar zur anthropologischen Konstante. Menschen strebten in dem, was sie tun, nach Vollkommenheit. Es sei ein "dauerhaftes menschliche Grundbestreben: der Wunsch, eine Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen". Und das ist nicht nur das Privileg der Künstler. Das macht der Tischler, der einen fertigen Schrank noch einmal auseinandernimmt, weil eine Fuge nicht passgenau geraten ist - obwohl man

die überstehende Kante gar nicht sehen kann. Das macht die Töpferin, die eine hauchdünne Schale noch einmal zum Tonklumpen zusammendrückt, weil ihr die Form um einen Millimeter unsymmetrisch vorkommt; der Koch, der wochenlang mit der Raffinierung eines Kartoffelpürees experimentiert.

Man muss nicht sehen - so heißt es in einem Gedicht von W.H. Auden - man muss nicht sehen / was jemand gerade tut, / um zu erkennen, ob das seine Berufung ist / Man muss einfach nur seine Augen beobachten: / Ein Koch, der eine Soße komponiert, ein Chirurg, / der den ersten Schnitt ansetzt, / ein Angestellter, der den Frachtbrief ausfüllt. / Sie alle haben den selben Gesichtsausdruck, / selbst vergessen in ihrer Aufgabe. / Wie wunderschön er ist, / ihr Augenblick auf ihren Gegenstand.

Selbstverwirklichung in diesem Sinne: Das ist dieser Augenblick der Selbstvergessenheit im Vollzug der eigenen Tätigkeit. Psychologen haben ihn als *flow* bezeichnet. Eine Art ekstatischer Zustand, in dem man vollständig konzentriert ist auf den Gegenstand, den Klang, die Handbewegung, den Gedanken; ein Zustand, in dem die Realität um einen herum so verschwindet, wie es bei spielenden Kindern zu beobachten ist; ein Zustand, in dem keine störenden Gedanken oder Gefühle zwischen mir und meiner Tätigkeit stehen; ein Gefühl von Zeitlosigkeit und Ernst sich einstellt bei einer Tätigkeit, die wie das Spiel getan wird um ihrer selbst willen.

10 000 Stunden, sagt die alte Faustregel, braucht ein Handwerker, um zur seinem Grad an Perfektion zu gelangen. Nun können wir nicht alle Handwerker werden, schon gar nicht Künstler. Vor allem aber: Der romantische Einspruch gegen die Maschinenwelt ist in Gefahr, elitär und unsozial zu werden. Die Maschinen, Wissenschaft und Technik haben - getrieben vom Kapital - die Arbeit der überwiegenden Massen der Menschen erleichtert. Ein Schnitter auf dem Gut, ein Kleinbauer, ein Steinschneider, der

Marmorblöcke zersägt, ein Töpfer, der eine Tasse nach der anderen, gleich der anderen dreht, um seine Familie zu ernähren - sie alle haben die Maschine als Erlösung von einem harten Los begrüßt. Und die Maschine hat, indem sie die Mühsal und die Not milderte, überhaupt erst die Möglichkeit geschaffen, dass tendenziell alle Bewohner dieser Maschinenwelt neben dem Apparat, der sie mit den Notwendigen versorgt, in einen anspruchsvollen, erfüllenden, ihre Fähigkeiten erfordernden und steigernden Dialog mit der Wirklichkeit treten könnten.

Arbeit für alle - nicht im Sinne irgendeiner Beschäftigung: Burger braten, um Zalando Pakete bestellen zu können, oder bei Amazon Pakete austragen, um ein Smartphone oder das nächste Legopakete oder Verschleißtextilchen zu kaufen, nicht solche Art Beschäftigung, sondern gute Arbeit für alle, weil die Zeit, die wir für das Notwendige aufwenden, dank der Automation schrumpfen kann. Das war das Ziel eines Sozialismus, der sich nicht nur als Konsumentengenossenschaft, sondern als Bildungsbewegung verstand. Angesichts der kommenden Automatisierungswelle, angesichts des Überangebots an Arbeitskräften auf dem globalisierten Markt ist der Gedanke einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung eigentlich mehr als aktuell. Und die ökologischen Zwänge legen eine Gesellschaft nah, in der der Reichtum der Nationen nicht mehr darin besteht, mehr billigere und noch mehr billigere Dinge für weniger und immer weniger Lohn herzustellen, sondern den Wohlstand als Reichtum an Zeit zu verstehen - Zeit, um die Geschicklichkeit unserer Hände, die Sensibilität unserer Ohren, die Raffiniertheit unseres Geschmacks, die Geselligkeit mit den anderen zu steigern, mit unseren Kinder die Geheimnisse der Welt noch einmal zu entdecken, oder einfach: uns schön zu machen. Eine perfekte Gesellschaft, das wäre eine, die jedem Einzelnen ermöglicht, seinen Grad an Perfektion zu erreichen.

Die Zeit guter Handwerker kostet Geld – so viel Geld, dass heute nur wenige sich die maßgeschneiderte Kleidung, den individuellen Schmuck, die perfekte Sachertorte oder sechs Jahre Klavierunterricht kaufen können. "Gutes Handwerk verlangt nach Sozialismus", schreibt Richard Sennett. Das heißt: Radikale Arbeitszeitverkürzung und eine Bildungsrevolution, die keine Begabung unentwickelt lässt, so dass allmählich im Reich der freien Zeit die Perfektionierung der individuellen Begabungen, Vorlieben, Obsessionen wachsen kann.

Wie sagte Adam Smith: Der Weg der überwiegenden Menge in eine Existenz von Stumpfsinn und Einfalt werde das Resultat des Aufstiegs von Homo Sapiens sein, "wenn der Staat nichts unternimmt, es zu verhindern". Und wer sich von Stumpfsinn und Einfalt bedroht oder gelangweilt oder angeekelt fühlt, der sollte - wenn er auch nur etwas zur Perfektion des Ganzen und seines Lebens beitragen will - nicht nur am Wahltag früh aufstehen.

(Eine Wiederholung der Sendung vom 23.09.2018)